

besonders wichtig ist. Obwohl diese Stellen um 5 Breitengrade nördlicher liegen als Dui, hat ihre Flora doch einen südlicheren Charakter, welcher durch 4 Ficus-Arten, 6 Laurineen, 5 Proteaceen, 3 Myrsineen, 4 Sapotaceen, 1 Gardenia und 2 Myrtaceen angedeutet wird. Die arktischen Pflanzen bilden im Samlande mit 38 Arten nur 23 Procent. Durch die Senkung des Beringslandes und dessen Verwandlung in das Beringsmeer wurde Asien von Amerika getrennt und die Vegetation des Zwischenlandes zerstört. Während dieser und der folgenden Gletscherzeit ging mit der Pflanzenwelt eine große Umwandlung vor sich, welche sich in der jetzigen Flora Asiens und Amerikas abspiegeln.

(Fortsetzung folgt.)

Bu „Der Kärntner Adel“.

Die Besprechung in Nr. 11 vorigen Jahrganges der Carinthia beurtheilt dies Wappenbuch vom genealogisch-geschichtlichen Standpunkte und überfieht hartnäckig, daß es nur eine Abtheilung des neu aufgelegten Siebmacher'schen allgemeinen Wappenbuches ist, eines großen, vielbesprochenen Wertes, welches die Wappen aus allen deutschen Ländern einschließlich Dalmatiens und Lieflands bringt und an welchem viele bekannte Namen theilhaftig sind. Die Sache wurde mehrmal öffentlich kund gethan, ist in wissenschaftlichen Kreisen bekannt und es lag kein Grund zur Sorge vor, daß der Abtheilungstitel „Kärntner Adel“ Gebildete irreführen könne, als handle es sich um eine Geschichte des Kärntner Adels. Wer sich aus Unkenntniß etwa dennoch täuschte, dem mußte ja die Vorrede gründlich aus dem Traume helfen. Der dort beklagte Mangel aller Vorarbeiten bezieht sich folgerrecht nur auf das Wappenwissenschaftliche, allein der Herr Kritikus deutet auch jene Worte nach seiner Auslegung des Titels. Die Vorrede, drei Seiten lang, spricht ausschließlich von Wappen und Titeln; sie beginnt mit den Worten: Dies Heft enthält die Wappen der in Kärnten angefahrenen oder sonst eingebürgerten, zu Schild und Helme Geborenen.

Jugger, Arco-Binnenberg, Chorinsky, Coreth, Fenison, Somssich, Traun, Wurmbrandt zc. müssen in so vielen Heften des Siebmacher'schen Wappenwerkes vorkommen, als es Länder mit Grundbesitz dieser Geschlechter gibt, ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Herkunft, die ja manchmal strittig, außerdem nicht Jedermann bekannt ist, so daß

mancher sonst oft Mühe hätte, das Wappen seines Nachbarn nachzuschlagen, wenn er auch die erforderlichen Tausende auf Anschaffung des ganzen Werkes verwenden möchte. Hinsichtlich der Familien ohne Grundbesitz ist es nicht immer leicht festzusetzen, wann sie in Kärnten eingebürgert sind und man muß manchmal schwache Wahrscheinlichkeiten hinsichtlich des Fortbestandes im Lande abwägen, oder in ganz zweifelhaften Fällen bei den Familien selbst anfragen, wohin sie gehören wollen, wie dies bei Freiherr Dückher, Ritter von Friedel, von Kiefewetter, von Weittenhiller geschehen ist. Wie sollte man sonst vorgehen, wenn nicht nach diesen längst bestehenden Grundsätzen, wo liefe außerdem eine mögliche Grenze? Maßgebend bleibt die vom Kritiker unbeachtete Rücksicht, daß ein Geschlecht nicht ganz aus dem Siebmacher weggelassen werde, was Bierzigen geschehen wäre, wenn man alle Halbkärntner hätte streng aus dieser Abtheilung ausschließen wollen.

Wahrhaft erfrischend ist die Unbefangenheit, mit welcher die Kritik darangeht, „zu ergänzen, zu berichtigen und auszumerzen“, und die Aussagen alter Chroniker den urkundlichen Nachweisen gegenüber geltend zu machen. Der Meister vom Stuhl ist mit seiner quasi prädestinirten Ueberlegenheit offenbar *de bona fide*, so daß es fast grausam und böse erscheint, ihm den Standpunkt klar zu machen; dennoch muß es geschehen.

Im Jahre 1870 erging der Ruf an uns, die Abtheilung Kärnten zu bearbeiten. In der Voraussicht, daß dies viele Opfer kosten und keine Rosen daraus sprießen würden, wehrten wir uns lang dagegen. Nachdem aber nach zwei Jahren niemand anders sich fand, die Sache zu übernehmen und mithin Gefahr drohte, daß Kärnten aus dem Siebmacher'schen Wappenwerke ganz wegbleiben könne, unterzog man sich schließlich der Arbeit. Es trat eine genealogisch-heraldische Gesellschaft zusammen, von welcher noch drei Mitglieder leben, die anderen beiden sind in der langen Zeit weggestorben. Man sammelte und arbeitete sieben Jahre lang, reiste tausende von Meilen, gab viele tausende von Gulden aus. Obschon der Text bei einem Wappenbuche nur unbedeutende Zugabe sein kann — die erste Ausgabe von Siebmacher, 1604 bei Bauer und Raspe in Nürnberg erschienen, ist ganz ohne Text — so hat man es doch auch bei diesem an Gründlichkeit nicht fehlen lassen; die Hauptquellen sind außer vielen betreffenden Orts genannten das in diesem Sinne noch wenig benützte k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien, die Urkunden des Geschichtsvereines und

der Lehensacten zu Magensfurt, des Joanneums in Graz, der Porzia'schen, Widmann'schen, Rosenbergschen, Thurn'schen, Dietrichstein'schen, Rhünburg'schen, Kaiserstein'schen Archive, die Freiherrlich Nilsburg'schen und andere Familienpapiere, alle hieher gehörigen gedruckten Quellenwerke und das k. k. Adelsarchiv im Ministerium des Innern. Man darf also hoffen, Glaubwürdiges vorgebracht zu haben, Hermann und Langl wurden, wo man ihre Angaben unerörtert aufnahm, ausdrücklich genannt und ihnen somit die Verantwortlichkeit überlassen; wo im Gegentheil Richtigstellung oder Ergänzung ihrer Angaben erforderlich war, erfolgte solche, ohne diese beachtenswerthen, fleißigen und verdienten Schriftsteller zu nennen und ihnen unnöthig Irrthümer aufzumutzen, welche sie in ihrer weit quellenärmeren Zeit vielleicht schwer vermeiden konnten. Das zornige Erstaunen des Kritikers darüber, daß er in unserem Wappenbuche nicht alles, was Hermann und Langl und Wurzbach sagen, dagegen manches ihm neue findet, scheint unerklärlich, wenn er im Text bei Thurn, Seite 49, a, die Stelle gelesen hat: Von der Gunst des Glückes mit unbenützten Quellen bedacht, zog man es in diesen Blättern vor, den Raum eines Wappenbuches, nämlich die Historisirung im weitesten Sinne noch zu überschreiten, ehe der aufgefundene Beitrag zur Richtigstellung wieder der Vergessenheit anheim gestellt würde. Auf derselben Seite steht: Es liegt keine Veranlassung vor, die Stammtafel weiter als ungefähr 1600 auszuführen, da hinsichtlich der seit dieser Zeit auftretenden Grafen Thurn keine Zweifel obwalten.

— Der so bemessene Text, welcher außer dem Nothwendigsten nur bisher minder oder nicht Bekanntes erzählt, hat anderwärts Anerkennung gefunden. Ueberhaupt gilt die Abtheilung Kärnten für die Beste des ganzen Werkes und wir haben die Genugthuung, daß unser liebes Heimatland, weit entfernt im Siebmacher übergegangen zu werden, die heraldische Palme gewonnen hat, eine Auszeichnung, deren sich vielleicht mancher ferne Nachkomme noch freuen mag, weil diese Ausgabe bis etwa zum Jahre des Heiles 2150 vorhalten dürfte, wenn es geht, wie vorigesmal. Geht es mit dem neuen Siebmacher entsprechend, wie mit dem alten, so geschieht es auch vielleicht, daß mancher heutige Name, dann längst verloschen, weit mehr durch dies Wappenbuch in der Erinnerung der Menschen festgehalten wird, als durch Sparcasse, Verfassungstreue, municipale Verdienste und selbst die Aufsätze in der Carinthia.

Das Mißfallen des Kritikus, welches wir bekanntlich die Ehre haben, mit dem berühmten Freiherrn Gottlieb von Ankershofen zu theilen, führt ihn etwas weit. Er spricht, als sei mit Wurzbach, Hermann und Tangl nicht nur sein Wissen abgeschlossen, sondern auch jede weitere Forschung unnöthig und fast frevelhaft. Es scheint ihm unerlaubt, daß einundzwanzig Rhevenhüller mit den Protestanten zogen, da Hermann nur zwei nennt. Wenn es dem Domherrn hier um Vollständigkeit zu thun war, so brauchte er nur bei Hainhofer, Söbinger oder Saubertus nachzuschlagen, welche schon 200 Jahre vor ihm drucken ließen, er hätte die Ausgewanderten mit Tauf- und Geschlechtsnamen alle gefunden. — „Tangl's Glaubwürdigkeit wird man doch nicht anfechten wollen“, ruft der Kritiker einmal entrüstet aus. Der Geschichtsforscher, welcher auf urkundliche Thatfachen gestützt, von seinem Vorgänger abweicht, zieht damit diesen noch nicht der absichtlichen Unwahrheit. Uebrigens hat, als eben Tangl den Annalisten Megiser von 1611 und zwar unglimpflich angriff, niemand eingewendet: „Megiser's Glaubwürdigkeit wird man doch nicht anfechten wollen“, und es hatten Megiser wie Gotthard Christalnick unbezweifelt den besten Willen, die Wahrheit zu sagen.

Weit bedenklicher scheint es, daß der Herr Verfasser der Besprechung im Texte des Wappenbuches Dinge gelesen hat, die nicht darin stehen und Dinge nicht gelesen zu haben angibt, welche darin stehen. Oder wo stünde das „absprechende Urtheil über Mathias Thurn“? — Bei Rhevenhüller behauptet die Kritik unverfroren, es seien keine Belege angeführt, da doch der Wappenbrief, die Bestätigungsbriefe, Ludwig von Grotta's genau datirte Correspondenz, Urkunden des geheimen k. k. Staats-Archives, Rueschke und Bernhard Czermenska's Quellenwerk, welches auch ein Exulanten-Verzeichniß enthält, ausdrücklich angegeben stehen! — Eine Stelle wird aus dem Zusammenhange gerissen, auf den Kopf gestellt und so eine Windmühle aufgebaut, um dann die Lanze dagegen einzulegen: „In der nächsten Anmerkung characterisirt er wieder seinen Standpunkt, indem er einen Kaufmann neuerer Zeit nur als einen zwischen Syrup und Häringsslade herumschlürfenden Schmerstecher oder sonst als einen Handelsjuden anzusehen scheint“. Im Buche steht umgekehrt eine mißbilligende Randbemerkung zu der Beschränkung, daß der Liechtenstein'sche Adel sich der Kaufmannschaft enthalten solle; sie ist bei nüchternen Sinnen gar nicht mißzuverstehen und lautet: Nachdem in

Deutschland die Meinung über Kaufmannschaft einmal gefälscht war, ging es wohl kaum anders. Erst Kaiser Joseph II. versuchte es und vergebens, diesem zähen Vorurtheile entgegenzuwirken, die Bemühung wurde mit seinen Neuerungen in Einen Sack geworfen. Unter Kaufmann verstand man nicht mehr einen mit goldener Rüstung angehanen Gebieter über ferne Küstenstriche und kühne Seefahrer, sondern man dachte dabei eher an einen zwischen Syrup und Häringssack herumshlürfenden Schmerstecher oder sonst an Handelsjuden und Börsenschwindler. — Daraus geht ja gerade im Gegentheile hervor, daß von unserem Standpunkte die Beschäftigung mit dem Großhandel, eine im Mittelalter ausschließlich adelige, auch in neuerer Zeit in ihrer Bedeutung nicht verkannt sein soll.

Die Frage, ob Kritikus deutsch lesen und das Gelesene verstehen kann, braucht nicht erörtert zu werden, denn, da er anders liest als das steht, so wäre Mangel an Lesefertigkeit hier nur ein mildernder Umstand.

Für den Herrn Verfasser der kritischen Besprechung ist dieselbe somit eher schädlich als nützlich ausgefallen. Ich bedaure den Umstand und hätte weit lieber geschwiegen, allein es trifft mich, für die Mitarbeiter das Wort zu führen, welche ja alle für die Leser der Carinthia als unfähige Unberufene hingestellt sind, wenigstens für diejenigen Leser, welchen das Buch selbst nicht vorliegt.

Oskar Göschen.

Sagen aus dem Gailthale.

Dem Volksmunde nacherzählt von Fr. Franziszi.

Die guaten Leutlan.

Im Lesachthale in der Nähe von St. Lorenzen öffnet sich eine wildromantische Schlucht mit großartigem Gebirgs-Hintergrunde — der Radegundergraben — in dessen hinterstem Winkel ein höchst primitives Badhaus steht. Nicht weit davon im „ungehohlenen Rosel“ (ausgehöhlten) sollen die „guaten Leutlan“ gewohnt haben, von welchen das Volk Manches zu erzählen weiß. Einmal waren zwei Hälter auf der Weide im Graben mit Melken der Gaisen beschäftigt, da kamen von der Felsenhöhle die „guaten Leutlan“ herab und baten um Milch. — Der eine der beiden Hälter war sehr gutmüthig und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: [70](#)

Autor(en)/Author(s): Göschen Oskar

Artikel/Article: [Zu "Der Kärntner Adel". 136-140](#)